

Langer Atem – weiter Horizont

Predigt zu Römer 15,22 -33 am 10. November in der Ref. Kirche Baden

Pfrn. Dietlind Mus

Ende der kurzen Einführung im Rahmen der Begrüssung:

Die Reihe der Auslegung – wir sind im November – ist nun unterdessen gegen Ende des Paulus-Briefes angelangt. Die theologischen Ausführungen hat Paulus verfasst, der grosse grundsätzliche Bogen des Römerbriefes liegt hinter ihm, auch die Ratschläge an die Gemeinden sind erteilt, und nun kurz vor den abschliessenden herzlichen Grüßen – da gewährt Paulus einen persönlichen Einblick in seine nächsten Pläne, seine Befürchtungen und seine Vorhaben...

Einleitung zur Lesung:

Es gibt kein anderes Buch der Bibel, das derart viele Bewegungen in der Kirchen- und Theologiegeschichte ausgelöst hat wie der Römerbrief.

Schon Martin Luther erlebte bei der Lektüre des Römerbriefes seine reformatorische Wende. Bei seiner verzweifelten Suche nach einem gnädigen Gott fand er die Antwort: Der Gerechte lebt aus Glauben. Und Luther verstand, dass die Gerechtigkeit Gottes darin besteht, dass Christus uns rechtfertigt und erlöst! Allein aus Gnade. Glaube nicht Werke...

Doch Moment mal: Eben im Psalmlied, „Wohl denen die da wandeln...“ nach den Versen aus dem Psalm 119, da haben wir aber ganz anders gesungen. Ein Loblied auf die Gebote und das Einhalten aller Weisungen. Nicht grad reformatorisch und auch nicht paulinisch. Ja, das sind die alttestamentlichen und auch judenchristlichen und jüdischen Formulierungen.

Das ist das Spannungsfeld, in dem Paulus sich bewegt.

Seine Öffnung und Bewegung hin zu den Heiden – allen möchte er von Jesus Christus und dem Evangelium Zeugnis ablegen. Alle möchte er für den Glauben und für Gottes Verheissung und für das Heil gewinnen. Und dabei

die Erkenntnis: Durch Christus ist den Menschen ein Weg zu Gott und zu den Verheissungen des Heils eröffnet, ohne Einhalten aller Vorschriften, ohne Beschneidung, ohne alle Rituale und alles was dazugehörte zum Weg des jüdischen Volkes.

Und auf der anderen Seite: Paulus selbst ist doch Jude, und einer der es ernst genommen hatte mit dem Heilsweg der Gebote. Er hat die Lebenswende vom Saulus zum Paulus vollzogen. Doch da sind die anderen. Die, die vor ihm und neben ihm Christen sind. Die Urgemeinde in Jerusalem, die Gemeinden in Israel, die die sich als Juden, Jesus Christus zugewandt haben, und denen der neue Weg des Paulus sehr befremdlich erscheint.

Der bekannte jüdische Theologe, Shalom Ben Chorin, sagt dazu augenzwinkernd: „Wer nicht wirklich unter dem Gebot gelebt hat, kann Paulus gar nicht wirklich verstehen. Luther, Karl Barth haben diese Situation nie erlebt.“

So schreibt Paulus nun gegen Ende seines Römerbriefes über seine nächsten Pläne.

22 Das ist es, was mich immer wieder daran gehindert hat, zu euch zu kommen.

23 Jetzt aber ist mein Platz nicht mehr hier in diesem Gebiet, auch sehne ich mich seit Jahren danach, zu euch zu kommen,

24 wenn ich einmal nach Spanien reise. Ich hoffe nämlich, euch auf der Durchreise zu sehen und von euch für die Weiterreise ausgerüstet zu werden, nachdem ich eure Gegenwart eine Weile genossen habe.

25 Jetzt aber breche ich nach Jerusalem auf, um den Heiligen einen Dienst zu erweisen.

26 Makedonien und die Achaia haben nämlich beschlossen, eine Kollekte für die Armen unter den Heiligen in Jerusalem zu erheben.

27 So haben sie es beschlossen, sie stehen ja in ihrer Schuld. Denn wenn die Völker Anteil bekommen haben an ihren geistlichen Gaben, dann sind sie es ihnen auch schuldig, ihnen einmal mit materiellen Gaben einen Dienst zu erweisen.

28 Wenn ich dies zu Ende gebracht und ihnen den Betrag versiegelt übergeben habe, will ich bei euch vorbeikommen und dann nach Spanien weiterreisen.

29 Und ich weiss: Wenn ich zu euch komme, werde ich mit der Fülle des Segens Christi kommen.

30 Ich bitte euch aber, liebe Brüder und Schwestern, bei unserem Herrn Jesus Christus und bei der Liebe des Geistes: Steht mir bei in meinem Kampf, wenn ihr für mich zu Gott betet,

31 dass ich bewahrt werde vor den Ungehorsamen in Judäa und mein Dienst, den ich an Jerusalem tue, den Heiligen willkommen sei.

32 Dann mag ich, so Gott will, voll Freude zu euch kommen und bei euch eine Zeit lang Ruhe finden.

33 Der Gott des Friedens sei mit euch allen, Amen.

Predigt:

Manchmal steht man wie auf der Schwelle.

Ein Fuss vorn, einer hinten. Soll ich wirklich losgehen?

Was ich mir vorgenommen habe, kann ich nicht überblicken.

Wer weiss, was da alles auf einen zukommt. - Bei diesem Aufbruch. Bei diesem Projekt. Bei dieser neuen Aufgabe. Bei diesem neuen Lebensabschnitt.

Da ist der innere Ruf und man spürt, dass es Zeit ist.

Die Motivation ist da. Aber losgehen, umsetzen, die Sachen angehen, das steht auf einem anderen Blatt.

Wer könnte mir beistehen in meinem inneren Hin- und Her?

Was ist der nächste Schritt?

Vielleicht mag auch Paulus bisweilen so gedacht haben. Damals bei seiner Lebenswende. Bei seinen Reisen. Und bei seinem verwegenen Wirken, den Heiden das Evangelium zu verkünden.

Am Anfang seines Römerbriefes klingt es vage, wenn Paulus schreibt, dass er im Gebet immer wieder darum bitte, dass es ihm, Paulus, vergönnt sei endlich einmal durch Gottes Willen zu den Christen in Rom zu kommen.

Man weiss ja auch heute herzlich wenig über die Gemeinde in Rom.

Paulus schreibt hier einen Brief in Ungewissheit hinein – auch in seine eigene Ungewissheit.

Nun gegen Schluss seines Briefes kommt er auf seine Reisepläne zurück.

Doch überraschend anders...

Mit einmal Mal ist Rom – also die damalige Metropole - Mit einem Mal ist Rom nur noch Durchreise-Ziel!

Bis nach Spanien soll es gehen.

Um dort das Evangelium zu verkündigen. Getreu dem Grundsatz des Paulus, dort tätig sein zu wollen, wo Jesus Christus noch nicht bekannt ist.

Das ist - mehr als ambitioniert!

Keine Bescheidenheit, wie wir sie gern pflegen. Bescheidenheit in den Zielen, die man sich setzt, die sich am Machbaren und Greifbaren orientiert.

Karl Barth wertet diesen hochgesteckten Plan des Paulus in seinem Kommentar denn auch grad heraus, als mehr apokalyptisch denn als rational entworfen.

Doch - wenn es Paulus darum ginge apokalyptisch auf ein Treffen am Ende der Welt und am Ende der Zeit anzuspieren – nein, dann müsste seine Formulierung noch anders klingen.

Und: Ist es nicht typisch Paulus übers Gewohnte hinauszugehen?

Nach dem Motto: Wo kämen wir hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin und niemand ginge...

Ob endzeitliche Hoffnung oder realer Plan - es ist ein Kennzeichen des christlichen Glaubens hierzwischen zu changieren.

Wir erhoffen und ersehnen über die Gegebenheiten hinaus. Mit unruhigen suchenden Herzen. Bisweilen mit Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

Wir werfen den Anker der Hoffnung in die Zukunft aus und finden Halt in Gottes Verheissung.

Und dieses Anker-Auswerfen und Halt finden nach vorn erschafft uns im

Herzen einen Ort der Freiheit und wirken auf diese Weise real.
Die grossen Hoffnungen bewahren davor, sich klein machen zu lassen. Die Verheissungen im Herzen geben Mut, es zu wagen, auch mal schräg in der Landschaft zu stehen. Aufmüpfig zu sein, aus dem Evangelium heraus.
Wofür ja auch Karl Barth bekannt ist. Als er sich damals als Theologieprofessor in Deutschland mutig als einer der ersten kritisch gegen die Nazis stellte.

Hoffnungen und grosse Pläne – doch wie steht's nun um die konkreten Schritte der Umsetzung? Wie sieht es da bei Paulus aus?

Im folgenden - nochmals eine Überraschung – da sieht der weitgesteckte ambitionierte Plan nämlich zunächst einen Umweg, einen Rückweg vor. Den Rück-Weg nach Jerusalem.

Vermutlich hielt sich Paulus in Korinth auf, da führt der beste Weg nach Rom sicher nicht über Jerusalem.

Paulus will die Kollekte, um die er sich bemüht hatte in den verschiedenen neuen Gemeinden und für die er geworben hatte, in Jerusalem überreichen. Ginge es nur um einen korrekten Umgang mit Spendengeldern, Paulus könnte seine bewährten Mitarbeiter schicken, doch dieser Umweg als erster Schritt des grossen Vorhabens hat tiefere Bedeutung.

Den Heiligen, so nennt er sie, also den Gläubigen, den Christen dort – ihnen will er zuerst einen versprochenen Dienst erweisen.

Paulus bringt eine Kollekte, Unterstützung, die sicher gut gebraucht werden konnte. Und doch konnte Paulus sich nicht sicher sein, damit auch willkommen zu sein.

Denn es ist nicht einfach nur ein Zustupf aus irgendwelchen Kässeli, sondern ein sehr symbolischer Akt, diese Kollekte.

Diese Zuwendung anzunehmen, bedeutet die Heidenchristen anzuerkennen. Diese Gemeinden, in den Menschen getauft werden, ohne dass sie zuerst Juden sind, ohne dass sie alle Gebote einhalten. Und es bedeutet die Theologie des Paulus anzuerkennen, die besagt:

Tradition, alles Äusserliche, Rituale, alles Historisch Gewachsene – das ist nicht wichtig, ja es kann sogar dem Evangelium im Weg stehen, weil man so leicht die Form mit dem Inhalt verwechselt.

Karl Barth findet in seinem Kommentar die treffende Formulierung: Es ist die Kundgebung gerade für die Einheit der Heiden und Juden, der Nahen und Fernen, der Bekannten und Unbekannten, die das Thema des ganzen Römerbriefs ist.

Erwähnt man Karl Barth, heisst es oft: „Ach ja, da ist doch Gott der Ganz-Andere. Und Gottes Wort. Senkrecht von Oben. Steil. Und keine Anknüpfung von uns her...“

Dass dieser Karl Barth, aber auch einer war, der später die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens mehr als andere betont hat, das ist weniger bekannt. Karl Barth sagte später einmal, dass „es schliesslich nur eine grosse ökumenische Frage gibt: unsere Beziehung zum Judentum“. Es waren nach dem Zweiten Weltkrieg gerade die Schülerinnen und Schüler Karl Barths, die sich dezidiert um den jüdisch christlichen Dialog bemühten.

Der Umweg des Paulus nach Jerusalem, dieser Rückweg, man kann sogar sagen: eine demütige Rückbindung – das unterscheidet die hochfliegenden Pläne des Paulus von heutigem Think-Big in Hochglanzprospekten mit grosskotzigen Worten. Nicht: „Ich mache mein Ding!“ Oder: „Aufbruch! Los geht's! Lass die alten Sorgen hinter Dir!“ - Sondern zuerst der unbequeme Weg zurück zum Ort der alten Konflikte und zu den eigenen Wurzeln. Nur so wird das grosse Vorhaben ein Segen werden. Verbunden mit den anderen im grossen übergreifenden Segensstrom Gottes.

An der Schwelle – im Aufbruch.

Hol mich heraus Gott, aus meiner Trägheit. Und wecke die Lust an dem, was möglich ist.

Da wo nötig einen Umweg einlegen. Konflikte nicht ausblenden.

Ja, Gott, gib mir langen Atem und einen weiten Horizont.

Die Wurzeln pflegen. Doch ohne sich abbringen zu lassen von der Vision. *Dein Licht, Gott, möge mir den Weg leuchten.*

Paulus spricht offen über seine Pläne und die grosse Vision, die ihn beflügelt, und auch über seine Befürchtungen. Er bittet die Christen in Rom ihn dabei betend zu unterstützen.

Vielleicht ist das der Schritt an der Schwelle auf dem Weg zur Umsetzung...

Und der Gott des Friedens sei mit Euch allen. Amen